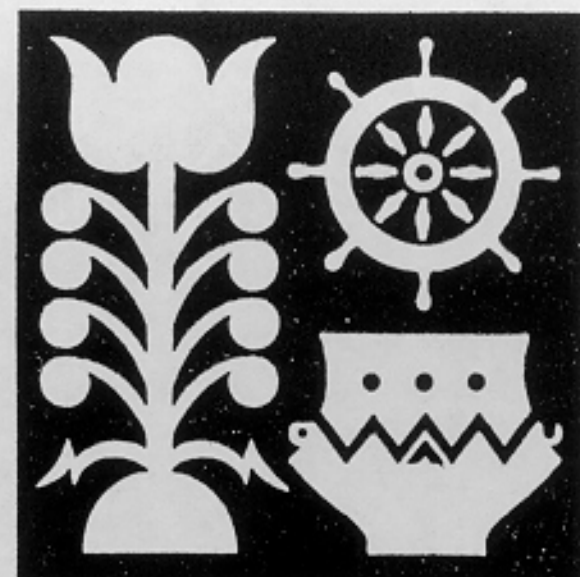


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 429
September 1985



Das neue Deichmuseum in Dorum

In den Räumen der ehemaligen Realschule an der Poststraße in Dorum wurde am 6. September 1985 das Deichmuseum feierlich eröffnet. Der eigentliche Schöpfer dieses einzigartigen Bildungsinstituts an der deutschen Nordseeküste ist der Kreisbaumeister a. D. Erwin Stürtz, der seit vielen Jahren dem Beirat der Männer vom Morgenstern angehört. Drei Jahre lang hat er intensive Vorarbeit geleistet, um die jetzige Eröffnung zu ermöglichen. Erwin Stürtz stellt im folgenden Beitrag das neue Dorumer Deichmuseum vor.

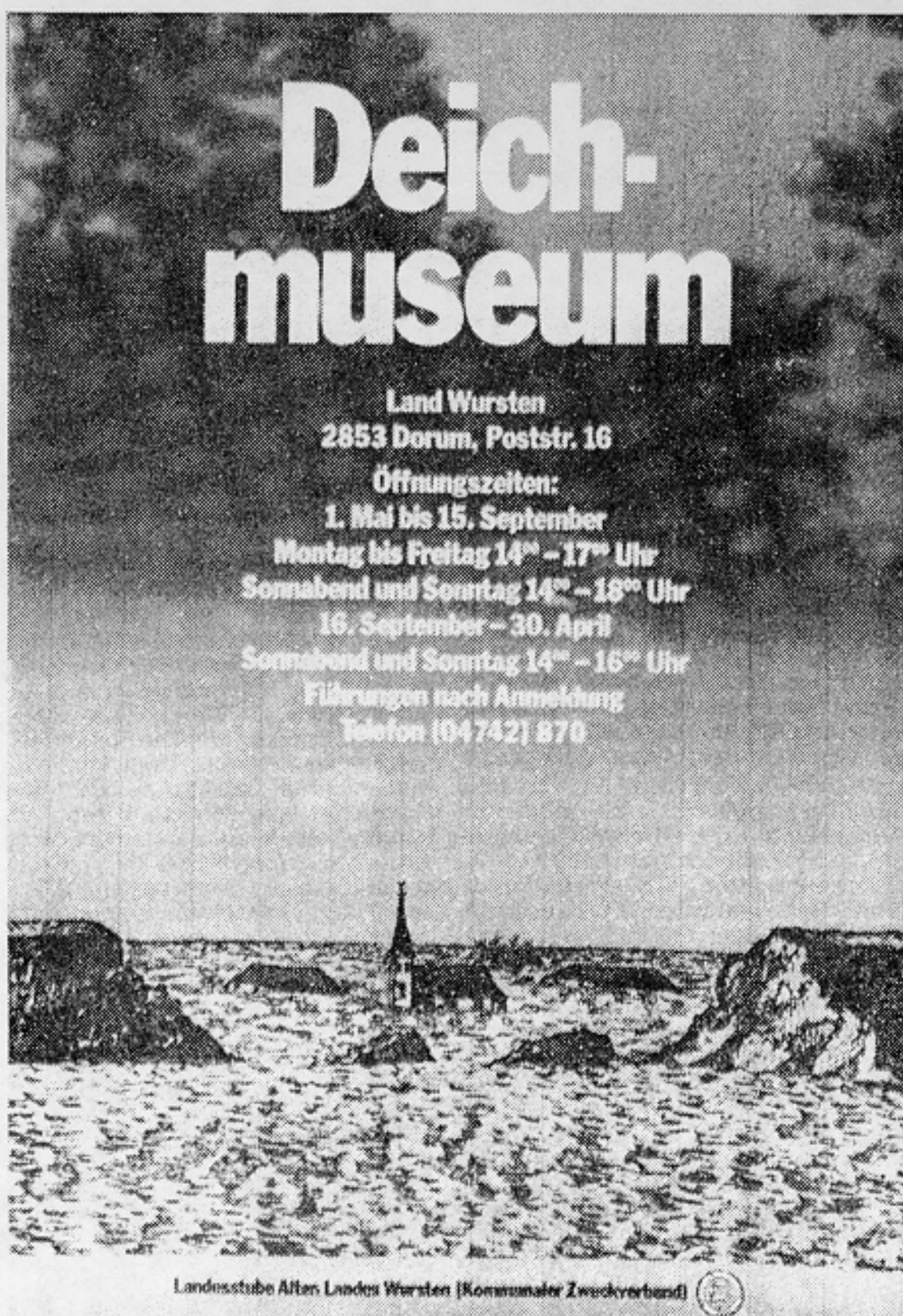
In diesem neuen Museum soll in einer allgemein verständlichen und zugleich beeindruckenden Art nicht nur dem Küstenbewohner, sondern auch dem Binnenländer vor Augen geführt werden, daß der von der ersten Landnahme bis heute, also seit 2000 Jahren, bestehende dramatische Kampf zwischen Mensch und Meer trotz modernster Technik noch kein Ende gefunden hat. Im gesamten Nordseeküstenraum gilt auch aufgrund neuer wissenschaftlicher Beobachtungen und Erkenntnisse nach wie vor der Grundsatz, auf der Hut zu sein.

Im Dorumer Museum beschränkt man sich nicht nur auf die Darstellung des reinen Deichbaues. Auch die Entstehung der südlichen Nordsee mit ihren besonderen geologisch-hydrologischen Verhältnissen und die erste Landnahme mit dem Zeitabschnitt des Wurtenbaues sind mit einbezogen worden. Dabei müssen wichtige Lehren und Folgerungen gezogen werden, die gerade auch heute in der alten Frage gipfeln: Sind unsere Deiche hoch genug?

Das Deichmuseum ist in vier ehemaligen Klassenräumen untergebracht, die geschickt in Großräume umgewandelt wurden. Auf fast 600 qm Fläche sind weit über 500 Exponate ausgestellt. Der Rundgang beginnt mit der Darstellung der Entstehung der südlichen Nordsee mit dem Ansteigen des Wassers um fast 60 m durch das Schmelzwasser der letzten Eiszeit, der langsam einsetzenden Marschenbildung und der Abzeichnung unserer heutigen Küstenlandschaft mit Ebbe und Flut, der ersten größeren Besiedlung zu ebener Erde um 100 v. Chr. und dem folgenden Wurtenbau.

Mit dem Abzug der ersten Wurtenbewohner in der Zeit von 300-400 n. Chr. lag die Marsch leer. Mit dem Vordringen der Friesen aus dem Rüstringer Raum in das Gebiet des Landes Wursten wurden zunächst wieder die verlassenen Dorfwurten besetzt, neue dazu angelegt und dann zur Anlage einer großen Zahl von Einzelwurten, von Hofwurten, übergegangen, hier allein im Lande Wursten 523 Stück, wie auf einer Karte dargestellt. Die Osterstader Marsch und das Land Hadeln zeichnen sich durch viele Großwurten aus.

Geologische Karten und Geländequerschnitte vom Lande Wursten und Hadeln lassen erkennen, daß man nach dem Bodenaufbau zwi-



sehen See-, Brack- und Flußmarsch mit verschiedenem Schichtenaufbau sowie in der für das Auge fast tisch-ebenen liegenden Marsch dennoch zwischen Hoch- und Siel- und unter-scheiden muß, und die Entwässerung daher stufenweise durch Schöpfwerke vorzunehmen ist. Eingehend werden die Tideverhältnisse, wie Entstehung von Ebbe und Flut, die einzelnen Tidewasserstände und der Verlauf des mittleren Tideniedrig- und Hochwassers von Weser und Elbe in der Zeit von 1900 bis 1980 nach den Ermittlungen von Prof. Siefert dargestellt. Man hat erkannt, daß das Tideniedrigwasser abfällt, das Tidehochwasser jedoch ansteigt und damit der Tidehub sich stetig vergrößert, was für die Deichhöhe Sorge bereitet.

Wie nun die einzelnen Wasserstände, Geländehöhen und Längen in früherer Zeit ermittelt wurden, zeigen einige Meßgeräte, wie Schreib-pegel, Wasserpfeife, Nivellierinstru-ment, Tachymeter und Rutenmaße.

Historische Karten geben Aufschluß über die Veränderung der Küste durch Landanwuchs und Landverlust, besonders eindrucks-voll im Gebiet von Cuxhaven mit dem erforderlichen Küstenschutz. Weitere Karten geben Aufschluß über die Veränderung der Unterwe-ser und der Wandlung des Watten-meeres. Eine Bodenkarte des Elbe-Weser-Winkels sowie eine Satelliten-aufnahme schließen die erste Abtei-lung ab.

In der zweiten Abteilung wird zu-nächst aufgeklärt über die verschie-denen Deicharten, Deichprofile, deichbautechnischen Begriffe und Deiche mit Vor- und ohne Vorland. Es erfolgt dann die Entwicklung der Deichlinien von den ersten Anfän-gen, von Sommerdeichen (etwa um 1100) bis hin zu den Winterdeichen, den Landesschutzdeichen (Beispiel Land Wursten).

Die Deichbautechnik und Profil-gestaltung von früher bis heute wird

in einem Diorama in vier Abschnit-ten dargestellt:

1. um 1100 Erdtransport mit Trag-bahren und Körben,
2. um 1700 mit Sturz- und Schieb-karren (Kojerkarren),
3. um 1900 mit Kipploren und
4. ab 1962 durch Spülverfahren.

Die in früherer Zeit beim Deichbau benutzten Gerätschaften sind in der Sammlung fast alle vertreten, ange-fangen mit der Trage bzw. dem Korb, dem Kleispaten und der Forke, die nach der Rüstringer Willkür von 1300 die drei Gerätschaften waren, womit das Land zu verteidigen war. Die Sturzkarre, auch kurz Wüppe ge-nannt – das Museum verfügt über zwei- und dreirädrige Karren – war lange vor der Schiebkarre, der „Ko-jerkoor“, die zu Anfang des 17. Jahr-hunderts eingeführt wurde, im Ge-brauch. Mit dem Aufkommen der Schiebkarre verlagerten sich die Deicharbeiten in die Hand von Un-ternehmern. Bei der Sturzkarre wa-ren es die Bauern, die dafür Pferde mit den erforderlichen Arbeitskräf-ten stellten. An sonstigen Geräten sind zu nennen: Sodenschneider und -heber, Sodenkarre, Deichnadel und Holzegge. Das gleichfalls in die frü-here Zeit gehörige Modell eines höl-zerne Deichsels wurde nach einer vorliegenden alten Bauzeichnung von 1750 für das Dorumer Siel nach-gebildet. Es ist mit zwei Stemm-tor-paaren ausgestattet.

Vor dem Sielbau mit Rund- und Schnitthölzern benutzte man dicke Baumstämme, die hohl waren bzw. dafür ausgehöhlt wurden. In mehre-ren Fotos und Zeichnungen wird ein solches Baumstammmodell gezeigt, welches vor zwei Jahren in Butjadingen ausgegraben wurde. Es stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. – Ein altes Stemm-tor-paar aus dem frü-heren Rader Deichsiel von 4,0 m Lichtweite wurde vor dem Mu-seumsgebäude aufgestellt.

Die bewundernswerte Arbeitslei-stung, die früher mit diesen einfa-chen Geräten erreicht wurde, ver-dient besonders herausgestellt zu werden. Kaum vorstellbar erscheint heute z. B. die Arbeit eines Stickers, der über die frische Deichböschung eine Strohlage durch ein dünnes Strohseil zu befestigen hatte, indem er in gebückter Haltung mit dem Ge-wicht seines Oberkörpers in zwölf Arbeitsstunden die Deichnadel mit dem Seil, das zuvor noch mit der lin-ken Hand zu winden war, bis zu 10 000 mal in den oft recht harten Kleiboden zu drücken hatte, um das tägliche Arbeitspensum von 50 Qua-dratmetern zu schaffen. Oder ein an-deres Beispiel: Der Neue Deich im Lande Wursten von 12,4 km Länge wurde 1619 in sieben Monaten fertig-gestellt. Dabei mußten rund 590 000 Kubikmeter Boden bewegt werden. Diese Menge entspricht einem voll-beladenen Güterzug, der von Bre-merhaven bis Augsburg reicht, also etwa 600 Kilometer lang ist.

Diese enorme Leistung kann man sicher mit dem Bau der Pyramide

Fortsetzung nächste Seite

Deichmuseum

Fortsetzung von Seite 1

oder der chinesischen Mauer verglichen.

In der dritten Abteilung ist der moderne Deichbau in einer kompletten Fotoschau vom Schlitz des alten Deiches bis hin zum Sodenandecken, dem Deichverteidigungswegebau und der Herrichtung des weiteren Deichzubehörs zu sehen und dazu in verschiedenen Modellen vom Deichprofil bis zum Deichschart nachgebildet. Zeichnungen und Fotos unterrichten über neuzeitliche Siele und Schöpfwerke. Imponierend ist die gewaltige Pumpe des Otterndorfer Schöpfwerkes, die mit einer Leistung von 24 Kubikmetern in einer Sekunde als die größte des Kontinents gilt. Eine elektronisch gesteuerte Schöpfwerksanlage vermittelt dem Laien, unter welchen Tideverhältnissen eine freie Entwässerung möglich ist und ab wann gepumpt werden muß. - Die in Fotos dargestellte alte Schiffdorfer Stauschleuse in der Geeste war bis 1961 in Betrieb, wurde dann durch das Tide-sperrwerk in Verbindung mit dem Sturmflutsperrwerk ersetzt. Heute ist sie ein Baudenkmal.

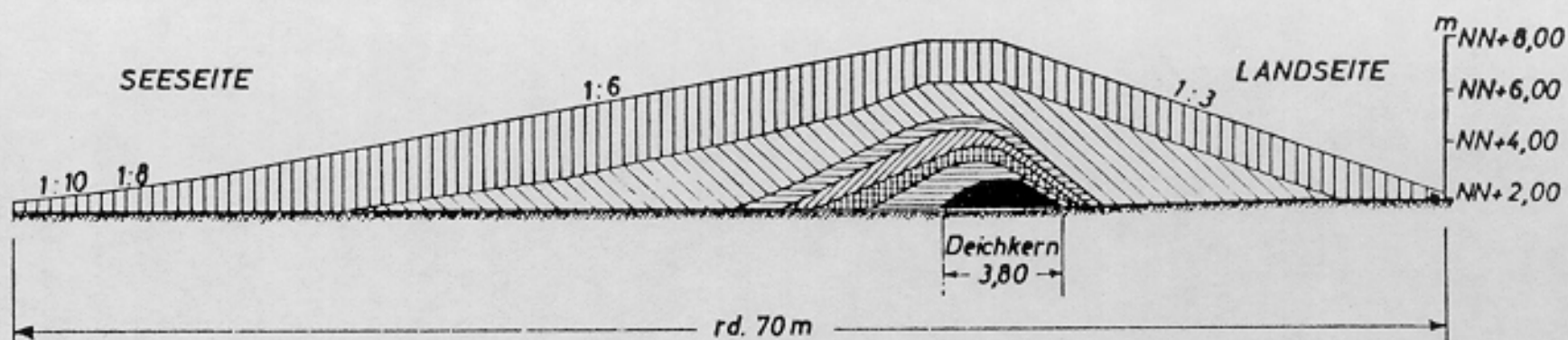
Das Ostesperrwerk wird durch Zeichnung und verschiedene Fotos vom Baubeginn bis zur Fertigstellung vorgestellt, das Geestesperrwerk sogar in einem elektronisch gesteuerten Modell, das maßstabsgerecht in allen Einzelheiten der Bauausführung entspricht.

Die vierte Abteilung „Sturmfluten“ spiegelt manchen schwarzen Tag für unsere Küste wider, wie es ein Sturmflutkalender, eine Sturmflutchronik sowie weitere graphische Darstellungen, zahlreiche Bilder und Fotos zeigen. Genaue Aufzeichnungen aus unserem Raume liegen erst von der Weihnachtsflut von 1717 an vor. Aber die Schreckensfluten von 1164, 1219, 1277, 1362, 1570 und 1634 werden sicherlich auch ihre Spuren an Unterweser und Unterelbe hinterlassen haben. Wie eine Karte von der Unterweser ausweist, gingen allein auf der rechten Weserseite 14 Ortschaften unter. Näheres darüber weiß man jedoch nicht. Oberdeichgräfe Eibe Siade Johans aus Padingbüttel hat sich nach der furchtbaren Weihnachtsflut von 1717 mit fast übermenschlicher Kraft für den Wiederaufbau der Deiche im gesamten Weser- und Allergebiet eingesetzt und es für das Land Wursten auch schon im nächsten Jahr erreicht.

Der Verlauf der Sturmfluten von 1717, 1825 und die der jüngsten Gegenwart von 1962, 1976 und 1981 mit ihren teils katastrophalen Auswirkungen ist in vielen Darstellungen, Dokumenten, Karten, Bildern und Fotos sowie Modellen zu entnehmen. Bewundernswert bleibt immer wieder im Hinblick auf die großen Opfer an Leib und Gut bei allen Sturmfluten, besonders in den früheren Jahrhunderten, der Mut und die Tatkraft für den Wiederaufbau der Deiche. Schließlich galt auch hier der Leitgedanke des ostfriesischen Deichrichters Johann Brahms: - im Museum in großen Lettern wiedergegeben - „Kein Deich, kein Land, kein Leben!“

Nachdenklich stimmen mögen uns die Darstellungen über die Anhäufung der Sturmfluten seit 1962 und die jeweiligen Erhöhungen der Wasserstandsscheitel sowie auch die aufgezeigten Pressenotizen über neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Hinblick auf die derzeitigen Deichhöhen. Man steht wieder vor der Frage: Befinden wir uns in einer Transgression, d.h. vor einem neuen Vorstoß der Nordsee?

Die bei einer Sturmflut auftretenden Schäden sind nach Möglichkeit schon bei ihrer ersten Entstehung zu beseitigen oder jedenfalls ausrei-



Entwicklung der Deichquerschnitte vom Beginn des Deichbaues im 11. Jahrhundert bis zu heutigen Deichprofilen.

chend abzusichern. Der Einbau von Sandsäcken stellt in der Regel die erste Hilfeleistung dar. Weiter kommt der Einbau von Busch, Strohballen, Kunststoffplanen u. a. in Betracht. Fotos und Modelle zeigen zahlreiche Deichverbindungsarbeiten unmittelbar nach den Sturmfluten oder geben dafür geeignete Beispiele.

Deichunterhaltung und Deichpflege (Abteilung 5 und 6) obliegen den Deichverbänden. Sie umfassen das Abbringen des Treibseils, die Beseitigung von Spülschäden, von der Schädlings- und Unkrautbekämpfung und ein Beweiden, möglichst mit Schafen, oder ein Mähen. Fotos von den deichbehördlichen Schauen, die im Frühjahr und Herbst durchzuführen sind, lassen erkennen, mit welcher Umsicht vorzugehen ist. Für den Ernstfall liegt den zuständigen Stellen ein Alarmplan vor.

Zu Anfang des Deichbaues gab es weder Vorschriften noch Verordnungen, sondern alles Notwendige im Rahmen der Selbstverwaltung, nach Gewohnheit und Recht geregelt. Man hatte für die Unterhaltung eine Pfand- oder Kabeleinteilung, die nach den örtlichen Gegebenheiten mit den bestehenden Gefahrengraden aufgeteilt war. Dieses wurde in den sogenannten Deichrollen festgelegt. Dabei galt der Grundsatz: Kein Land ohne Deich, kein Deich ohne Land! Oder aber: De nich will dieken, de mutt wicken!

Von den ersten Geschlechter- oder Nachbargemeinschaften ging die Deichlast auf die Kirchspielgemeinden und schließlich um 1600 auf die übergeordneten Deichverbände über. Der Staat mischte sich erst ein, als das Allgemeininteresse an den Deichen größer wurde. Für das Wesergebiet gab es die Bremische Deich-

ordnung von 1692, wovon ein Exemplar von 1743 im Museum ausliegt. In ihr ist auch das bekannte Spatenrecht enthalten, wonach ein Deichpflichtiger freiwillig oder aber auch gezwungen seine Unterhaltungspflicht aufgeben konnte oder mußte. Dadurch hatte er sein Eigentum abzugeben an denjenigen, der den von ihm in den Deich zu steckenden Spaten herauszog. Fast gleiche Bestimmungen gab es auch für Oldenburg, Hadeln, und Hamburg. Die Bremer Deichordnung galt rund 200 Jahre, natürlich unter laufenden Veränderungen. Das Deichrecht entwickelte sich weiter durch das Preußische Wassergesetz von 1914, durch die Wasserverbandsordnung von 1937 und schließlich kam es für das Land Niedersachsen im Jahre 1963 zu einem speziellen Deichgesetz. Muster von Willküren, Verordnungen, Gesetzen, Statuten und Satzungen sowie Übersichtskarten von Entwicklungen der Deichverbände liegen aus.

Die siebente Abteilung „Küstenschutz“ ist aufgeteilt in Landgewinnung (aktiver Küstenschutz) und Ufersicherung (passiver Küstenschutz).

Die Landgewinnung hatte in früherer Zeit ihre große Bedeutung. Sie wird aber heute nur noch dort betrieben, wo ein Deich kein ausreichendes Vorland hat. Die Landgewinnung wird dargestellt an Modellen, Zeichnungen und Fotos. Sie wird eingeleitet mit dem Bau von Lahnungen, auch Schlengen genannt, und nach erfolgreicher Schlickablagung durch Begrüppung, früher von Hand, heute mit eigens dafür konstruierten Baggern fortgesetzt, bis es mit einsetzender Begrüppung deichreif wird. Solche Flächen wer-

den mit dem Auftreten von Andelgras mit Schafen beweidet.

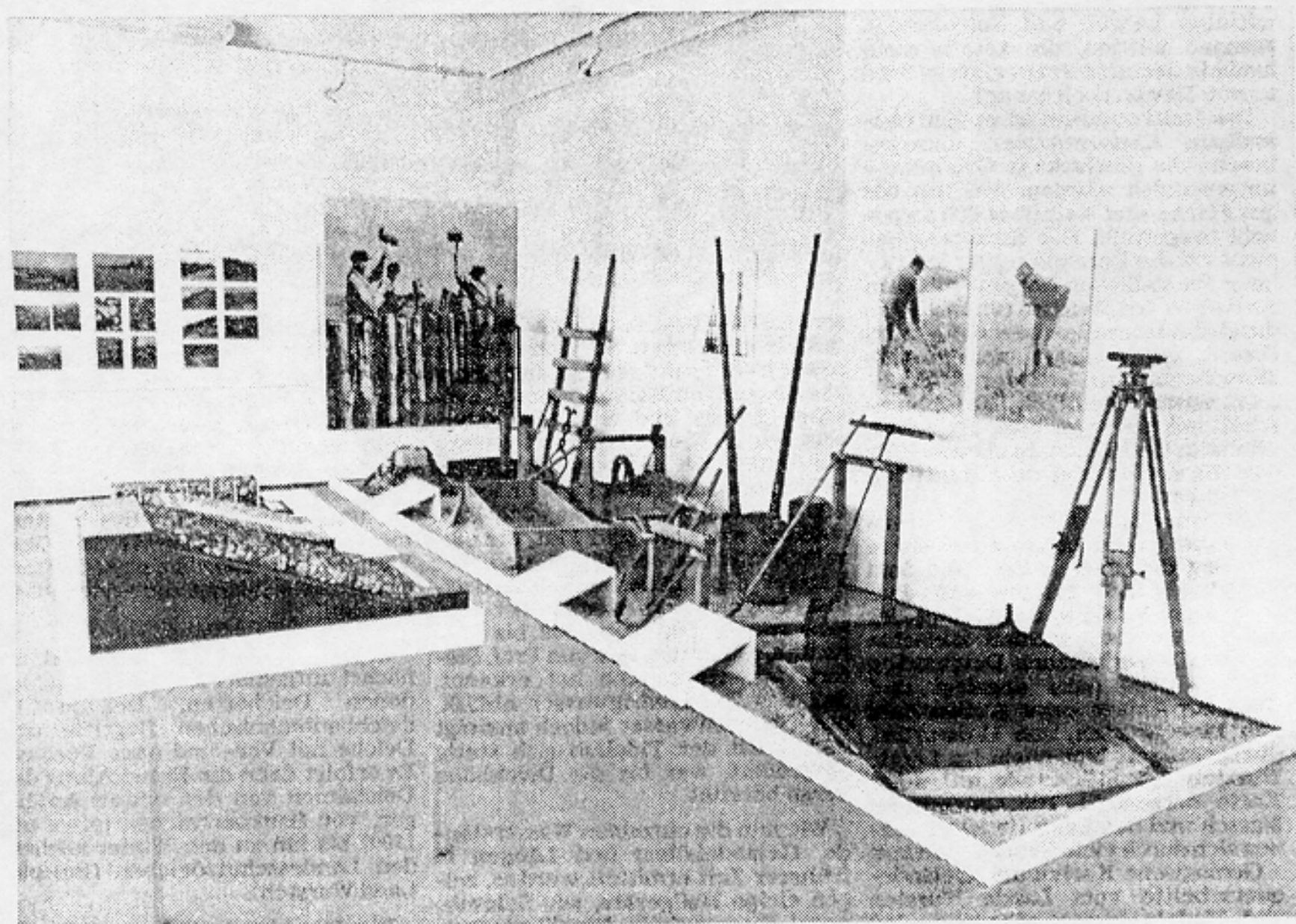
Der Uferschutz wird betrieben durch Buhnenbau, falls Strömungen abzuleiten sind, sonst durch die Herrichtung von leichten oder gar schweren Uferdeckwerken. Die einzelnen Bauarten werden an Modellen, Zeichnungen und Fotos erläutert. Diese Baumaßnahmen sind bei dem Umfang des erforderlichen Materials und der schwierigen Bauausführung recht kostspielig, aber für die Sicherheit der Deiche unumgänglich, soweit nicht ein ausreichend schützendes Vorland besteht.

Da Uferschutz und Pflanzenbewuchs stark voneinander abhängen, folgt zum Schluß eine Übersicht über die Pflanzen vom Watt bis zum Deich und über Dünenpflanzen. Alle sind wichtig, um den Boden vor Erosionen von Wasser und Wind zu schützen. Die in Fotos und Pflanzbecken aufgezeigten Pflanzen sind aufgeteilt nach den einzelnen Standortbedingungen, den Überflutungshöhen. Der Dünenrücken von Arensch bis Cuxhaven trägt teils einen natürlichen Bestand, mußte jedoch streckenweise auch mit Dünengräsern bepflanzt werden. Nur ein geschlossener Bestand schützt hier vor Verwehungen. Das Betreten ist daher verboten, denn Dünenrücken ist hier zugleich Küstenschutz.

Im Dorumer Deichmuseum spiegeln sich die großen Leistungen und die Tatkraft unserer Vorfahren wider, aber auch die unberechenbare Gewalt der Naturkräfte. Trotz moderner Technik gilt noch heute die Mahnung, die am Ausgang des Museums zu lesen ist:

Denkt an die nächste Sturmflut!

Erwin Stürtz



Gerätesammlung in der Abteilung Küstenschutz des Dorumer Deichmuseums.

Wie Landwürden zu Oldenburg kam

Kunigunde von Stotel und Ida von Elsdorf sind nicht schuld

Im Rahmen der Veranstaltungen zum diesjährigen Dedesdorfer Markt gedachte man auch des Katharinentages, als vor 700 Jahren erstmals der Name „Landwürden“ für die unmittelbar südlich an die heutige Großstadt Bremerhaven angrenzende Marsch am rechten Weserufer urkundlich festgehalten wurde.

Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde im Gemeindesaal der Dedesdorfer Laurentiuskirche eine vom ehemaligen Landwürder Bürgermeister Georg Booken in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragene Fotoausstellung gezeigt. Der Bürgerverein Dedesdorf-Eidwarden veröffentlichte eine Festschrift, die aus der Feder des Morgensterners Joost Schmidt-Eylers stammt. Der Vorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Heinrich E. Hansen, hielt die Festrede zum Namensstag von Landwürden, das jahrhundertlang (bis 1974) zu Oldenburg gehörte.

Nachfolgender Beitrag räumt mit älteren Auffassungen auf, wie diese Marsch im 13. Jahrhundert zu Oldenburg gekommen ist.

Das im Rahmen der Marschkolonisation gewonnene Neuland stand ursprünglich dem König zu. Mit der Wahrnehmung der Reichsrechte in den Kolonisationsgebieten an der Unterweser hatte der König in erster Linie die billungischen Herzöge von Sachsen betraut. So konnte Herzog Bernhard II. zwischen 1043 und 1059 eine Kapelle in Dedesdorf errichten. Man muß daher annehmen, daß die wichtigsten landesherrlichen Rechte in Landwürden bis 1063, wenn nicht noch darüber hinaus, in den Händen der Billunger lagen. 1063 hatte König Heinrich IV. der Bremer Kirche den

Forst im gesamten altsächsischen Gau Wigmodien mit dem Königsbann übertragen. Forst war nicht der Wald, sondern das zur Besiedlung ausgesonderte Ödland, in Wigmodien zweifellos die Marschstriche an Weser und Elbe. Die Bremer Kirche hat nun anstelle des Königs die Vogtei, die Verwaltung, in den Kolonisationsgebieten ausgetan. Ob immer an die Billunger ist fraglich, da die Politik der Erzbischöfe darauf gerichtet war, den Einfluß der Herzöge im Unterweserraum zurückzudrängen. Als die Billunger 1106 ausstarben, setzte die Kirche nicht mehr deren Erben, die Welfen oder die Askanier, in die Rechte an der Unterweser ein, sondern versuchte von ihr abhängige Grafen zu etablieren.

Nun finden sich die landesherrlichen Rechte in Landwürden, nicht aber der gesamte Grundbesitz, nachweisbar 1273/78 in der Hand der Grafen von Oldenburg. Verbunden mit diesen Rechten erscheinen solche in Sandstedt und Lehe. Die Geschichtsforschung, insbesondere die Oldenburgs, hat seit jeher nach dem Ursprung dieser Rechte gefragt. Die ältere, aber bis heute noch immer auftauchende Ansicht ist, Landwürden sei als Mitgift der Stoteler Grafentochter Kunigunde an Oldenburg gefallen. Der Oldenburger Historiker Georg Sello kam 1891 dagegen zu dem Schluß, sowohl Landwürden als auch die Rechte in Lehe und Sandstedt seien aus einer von Ida von Elsdorf an die Grafen von Oldenburg gegebenen Entscheidung zu erklären. Dabei ging er allerdings von dem Irrtum aus, das Ländchen sei Erbgut, Allod, gewesen. Dagegen dürfte die relativ feste oldenburgische Landesherrschaft über Landwürden, die weder die Erbleihe noch eine eigenständige Bündnispolitik der Landgemeinde aufkommen ließ, ein Resultat

der 1233 erfolgten Unterwerfung der Oststedingen gewesen sein. Dennoch trug Landwürden eindeutig die Merkmale einer freien Landgemeinde, einer universitas mit eigenen, genossenschaftlich verwalteten Hoheitsrechten. Nimmt man die oben skizzierte Entwicklung aus Reichsgut hinzu, das bis 1063 bzw. 1106 von Billungern verwaltet wurde, so scheidet eine Verfügungsgewalt der Ida von Elsdorf, die vor 1082 gestorben ist, über Reichs- und Vogteirechte am rechten Unterweserufer aus. Zudem besaß Ida wohl ein reiches Erbgut, nahm jedoch keine Grafen- oder Vogteirechte wahr.

Die ältere Theorie kann für sich immerhin mehrere Traditionsstränge in Anspruch nehmen, die alle auf die Grafen von Stotel, wenn auch nicht auf ein Heiratsgut, zurückführen. Beachtlich ist, daß unabhängig davon der Ursprung der Schutz- und Fährrechte in Lehe durch eine zweifellos ursprüngliche Überlieferung auf die Grafen von Stotel zurückgreift.

Grafenrechte hatten die Edelherren von Stotel allerdings erst seit 1234, dem Jahr der Unterwerfung der Stedingen nach der Schlacht von Altenesch, inne. Gerbert von Stotel, ein Enkel des letzten Grafen von Versfleth, hatte einen Teil des Versflether comitatus aus der Hand des bremischen Erzbischofs erhalten. Seit dieser Zeit verschwindet die Erinnerung an die Grafen von Versfleth; statt ihrer ist dann in der spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung nur noch von den Grafen von Stotel die Rede, auch dann, wenn die Versflether gemeint sind. Setzt man im Falle der Landwürder Überlieferung ebenfalls Versfleth an die Stelle von Stotel, so wird zugleich die Frage des Überganges der Billunger Rechte

im 11. Jahrhundert auf die Grafen von Oldenburg im 13. Jahrhundert schlüssig beantwortet.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts setzten die Erzbischöfe von Bremen lehnsabhängige Grafen im Unterweserraum ein, die später unter dem Namen „von Versfleth“ auftraten. Ein Mitglied dieses Geschlechts nannte sich „de Wimodia“ („von Wigmodien“). Folglich müssen die Versflether auch Rechte bis nach Landwürden und Lehe innegehabt haben, da im Spätmittelalter der Landschaftsname „Wimodia“ und „Wymderland“ nur noch an dem Marschdistrikt zwischen Lehe und Sandstedt haftete.

Nach 1196 erhoben die Grafen von Oldenburg und die Herren von Stotel Ansprüche auf das Versflether Erbe, das zunächst wieder vom Bremer Erzbischof eingezogen wurde. Der sicherte sich selbst den wichtigsten Anteil und fand die Stoteler mit dem Grafentitel, die Oldenburger mit den für sie ungünstig gelegenen Rechten in Landwürden, Sandstedt und Lehe ab. Damit hatte er den Zuerwerb der Oldenburger territorial isoliert und gleichzeitig den Stoteler Expansionsbestrebungen in Richtung der benachbarten Marschen eine Grenze gesetzt. Die Oldenburger konnten ihre Herrschaftsrechte auf der rechten Weserseite im Kirchspiel Dedesdorf infolge der Stedingen Niederlage verdichten und die landgemeindliche Entwicklung dieses Ländchens in eigene, von den benachbarten Marschen getrennt verlaufende Bahnen lenken, während die Rechte in Lehe ihnen im 15. Jahrhundert verloren gingen. Der territoriale Zusammenhang mit dem übrigen oldenburgischen Gebiet wurde schließlich im 16. Jahrhundert durch die Eroberung Butjadingens hergestellt.

Bernd Ulrich Hucker

Verpachtete Hessen wollten nicht gegen die Amerikaner kämpfen

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1775–1783) mußten Tausende deutscher Soldaten auf der Seite der Engländer gegen die unbotmäßigen Kolonisten kämpfen, die ihre Unabhängigkeit von der britischen Krone erlangen wollten. Bei den Deutschen handelte es sich vorwiegend um Soldaten, die es sich vorwiegend um Soldaten, die im Dienst hessischer Kleinfürsten standen und von diesen an den König von England verpachtet worden waren. Auf diese Weise wollten die Fürsten die Löcher, die ihre Prunksucht im Staatssäckel hinterließ, etwas ausgleichen. In der Regel verließen die verschachtelten Truppen Deutschland im Bereich des heutigen Landkreises Cuxhaven, denn als Ort des „Embarquements“ (Einschiffung) dienten die Weser- und Elbmündung, heute Bremerhaven und Cuxhaven. Dorthin gelangten die hessischen Soldaten entweder auf wochenlangen Fußmärschen, oder sie fuhren mit Booten die Weser hinunter. Meistens erfolgte die Einschiffung nicht sofort bei Erreichung der Weser- bzw. Elbmündung, da die Ankunft der Segelschiffe, die die menschliche Ware über den Atlantik bringen sollte, auf sich warten ließ. Die oftmals nach Tausenden zählenden Soldaten kamen bis zu ihrer Einschiffung bei den Bauern ins Quartier. Für die häufig gepreßten Soldaten, die ihre Haut nicht für eine ihnen völlig fremde Sache zu Markte tragen wollten, bedeutete die Einquartierung die letzte Möglichkeit

zur Desertion vor der Fahrt über den Atlantik. Umfangreiche Aktenbände im Staatsarchiv in Stade geben davon Zeugnis, daß immer wieder Soldaten diese Möglichkeit ergriffen. Folgender Fall wird aus dem damals zum Amt Bederkesa gehörenden Sievern berichtet:

Ende März und Anfang April 1776
Ende März und Anfang April 1776 lag das Regiment von Mirbach im Amt Bederkesa im Quartier. Der 30jährige Bauer Johann Dietrich Eden aus Sievern hatte den Grenadier Steitz vom Bataillon von Block als Einquartierung erhalten. Obwohl ein Unteroffizier alle in Sievern in Quartier liegenden Soldaten am Abend des 8. April in den Bauernhäusern „visitiert“ und ihnen befohlen hatte, sich am nächsten Morgen um vier Uhr zum „Ausmarsch“ einzufinden, weil an diesem Tag die Einschiffung stattfinden sollte, fehlte auf dem Appellplatz zur angegebenen Zeit der Grenadier Steitz. Hauptmann von Eschwege schickte sofort zwei Soldaten zu dem Halbhof (kleine Landwirtschaft) des Eden, um den vermeintlich noch schlafenden Kameraden zu holen. Doch sie fanden den Vermissten nicht auf dem Hof und kehrten zu ihrem Offizier zurück. Der Hauptmann begab sich daraufhin mit einem Unteroffizier in das Bauernhaus und „insistierte“ es. Hierbei erfuhren die beiden Männer folgendes:

Der Deserteur hatte zusammen mit dem Bauern in den beiden Alko-

ven der Diele geschlafen, während die Stube Frau Eden und dem Kind für die Zeit der Einquartierung als Schlafraum dienen mußte. Als der Bauer durch das Poltern der beiden Soldaten geweckt wurde, stellte er fest, daß das Bett des Steitz leer und die Tür zum Hof geöffnet war, obwohl er sich genau daran erinnerte, sie am Abend verriegelt zu haben. Bei der Untersuchung des Hauses fanden die Offiziere die Flinte und die Mütze des flüchtigen Grenadiers, dafür vermißte Eden aber seinen dunkelbraunen Rock mit den Knöpfen aus Pferdehaar. Als der Bauer in seine Schuhe fahren wollte, erlebte er auch hier eine Überraschung. Statt seiner Schuhe standen die des Deserteurs an der gewohnten Stelle, allerdings fehlten die Schnallen.

Hauptmann von Eschwege kam die ganze Angelegenheit verdächtig vor, er glaubte, Steitz sei mit Hilfe des nicht gerade gut beleumundeten Eden geflohen, vor allem als dieser sagte, der Deserteur hätte sich niemals nach dem Wegenetz um Sievern erkundigt oder irgendwelche Fluchtabsichten geäußert. Der Offizier ließ den Bauern festnehmen und ins Wachhaus bringen. Da der Abmarsch zu den Schiffen nicht länger aufgeschoben werden konnte, schrieb der Hauptmann einen Brief an die Bederkesaer Amtsverwaltung, worin er die Bestrafung des Eden forderte. Der Brief und der Verhaftete wurden anschließend dem Vogt

Callenius in Holßel, zu dessen Bezirk Sievern gehörte, übergeben. Der Vogt brachte den Bauern und den Brief nach Bederkesa, wo Amtsschreiber Kizou den Eingelieferten verhörte. Das während des Verhörs aufgesetzte Protokoll schickte der Beamte an die Regierung in Stade; Eden durfte wieder nach Hause gehen. An alle Vögte und Eidgeschworenen innerhalb des Amtes Bederkesa erging die Weisung, nach dem Deserteur zu forschen. Um den Männern einen Ansporn bei ihrer Suche zu geben, setzte die Amtsverwaltung eine Belohnung für die Ergreifung des Deserteurs aus.

Die beschriebene Desertion stellte nicht die einzige im Amt Bederkesa dar. Einige Tage vor Steitz hatte bereits der Canonier Liborius Luckhard aus dem Artillerie Corps des Majors Fauly in Debestedt das Weite gesucht. Eine weitere Desertion geschah Anfang April 1776 in Holßel. Als Lieutenant Roll von den Bauern des Dorfes ein Pferd verlangte, um „seinem desertierten Knecht“ nach Bremerlehe (Lehe) nachzureiten zu können, kamen diese unter allerlei Ausreden dem Verlangen nicht nach. Schließlich nahm sich der Offizier das Pferd des Bauern Johann Offers, mit dem dieser gerade zum Pflügen gehen wollte. Doch der Sohn des Bauern griff dem Leutnant in die Zügel, worauf dieser seinen Degen nahm und den Burschen schlug.

Ernst Beplate

„Lunestedt – ein Dorf im Landkreis Cuxhaven“

Unter diesem Titel erscheint als Band 14 der Reihe der neuen Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern dieser Band anlässlich der 1125-Jahr-Feier der Gemeinde Lunestedt, die 1968 aus den alten Dörfern Freschluneberg und Westerbeverstedt gebildet worden war. Das vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern und der Gemeinde Lunestedt gemeinsam herausgegebene Werk umfaßt mit dem Bildteil mehr als 200 Seiten. Autoren sind Heinrich E. Hansen, Marion Köser, Hans Mindermann, Eberhard Nehring, Heinz Otten und Matthias Schön. Die Gesamtherstellung besorgte die Ditzten Druck und Verlags-GmbH in Bremerhaven. Im Buchhandel wird das Buch 12 DM kosten. Mitglieder unseres Heimatbundes wenden sich an die stellv. Schriftführerin Frau Carla Heyne, Borriesstr. 1, 2850 Bremerhaven, Tel. (04 71) 2 71 43.

Dorfbuch von Lunestedt

Während der gelungenen 1125-Jahr-Feier der Gemeinde Lunestedt, die 1968 aus den alten Dörfern Freschluneberg und Westerbeverstedt entstanden ist, wurde am 5. September 1985 auf der überfüllten Diele des Kösterschen Hauses in Lunestedt in einer besonderen Abendveranstaltung das von der Gemeinde Lunestedt und den Männern vom Morgenstern gemeinsam herausgegebene Buch „Lunestedt, ein Dorf im Landkreis Cuxhaven“ als 14. Band in der Reihe der neuen Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes vorgestellt. Das Morgenstern-Beiratsmitglied Harry Gabcke befaßte sich im Hauptvortrag des Abends mit den Beziehungen Bremerhavens und seiner Vorgänger zu seinem Umland während der vergangenen Zeit.

Das neue Buch „Lunestedt, ein Dorf im Landkreis Cuxhaven“ umfaßt 216 Seiten, nämlich 194 Text- und 22 Bildseiten, und kostet im Buchhandel 12 DM. Der Band ist in zwei Hauptteile gegliedert. Im ersten wird die Geschichte des Ortes umfassend dargestellt. Der neue Cuxhavener Kreisarchäologe Matthias Schön beginnt mit einem Beitrag zu Vor- und Frühgeschichte. Dann folgen zwei ungleich lange Kapitel, die sich mit der weiteren wechselvollen Entwicklung von Lunestedts Vor-

gängergemeinden Westerbeverstedt und Freschluneberg bis zum Jahre 1960 beschäftigen. Hans Mindermann hat den ausführlicheren Part über Freschluneberg geschrieben, während für Westerbeverstedt ein kürzerer Abriß von Heinrich E. Hansen genügen sollte, weil Wilhelm Stöltzing 1960 dieses Thema bereits eingehend in einem besonderen Buch behandelt hat. In dem neuen Werk steuert Eberhard Nehring einen Aufsatz über die Besitzungen der hier einst bestimmenden Adelsfamilien von Luneberg und Bicker bei. Den ungeheuren Wandel der letzten zweieinhalb Jahrzehnte führt dann Heinz Otten zum Schluß des 1. Hauptteils vor.

Der 2. Hauptteil des Buches wird schlicht „Übersichten“ genannt. Ihn haben Eberhard Nehring und vornehmlich Heinz Otten zusammengetragen. Da werden Urkunden und Quellen zur Geschichte des Ortes ausgebreitet, z. B. frühe Urkunden, Steuerlisten, Kopf- und Ortsbeschreibungen, Rezesse und Musterrollen aus älterer Zeit sowie Abschnitte aus Chroniken und Protokollen.

Aber auch Karten enthält der Band, nicht nur auf dem Umschlag, wo ein kolorierter Ausschnitt aus der berühmten kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts zu finden ist. Überblickskarten des Ortes für 1805, 1878 und 1968 bilden eine weitere Bereicherung. Eine weitere große Karte nennt alle heutigen Straßennamen und alle alten Flurnamen von Freschluneberg und Westerbeverstedt. Den Flurnamen in beiden Gemarkungen sind auch zwei Zusammenstellungen von Eberhard Nehring gewidmet. Das von Heinz Otten in zeitraubender Kleinarbeit zusammengetragene Kapitel „Lunestedt heute“ vermittelt schließlich Überblicke über die vier Bereiche „Einwohner, Bebauung, Gemarkung, Lage - Öffentliche Daseinsvorsorge - Private Daseinsvorsorge - Örtliche Vereinigungen“. Vor dem Bildteil, für den Marion Köser verantwortlich zeichnet, wird eine Auswahl wichtiger Literatur zur Ortsgeschichte vorgestellt. Inzwischen dürfte feststehen, daß das Lunestedt-Buch bald vergriffen sein wird. HEH



Düt un dat ut de Muuskist

All ahnweten

In de Grundschool harr de Lehrerin in de Religionsstunn noch maal Jesus sien Leben behandelt. Nu weer se daarbi un fraag de eenzelnen Stat-schonen wedder af. Un denn schreef se sik daar in ehr lüttet rodet Book Zensuren for op.

Teemlich to'n Sluß keem Willy Meyer an de Tuur. Se wull nu von em weten, wannehr Jesus storben weer. Man Willy wuß dat nich un kreeg 'ne Soß anschreiben.

Ganz verdattert keem he middags na Huus. As sien Vadder em na den Grund fragen dee, kreeg he to hören, wat den Jung in de School passeert weer. De Ool weer vergrellt un suus glieks na de Lehrerin hen, de bi jem op de Naberschupp wahn.

„Dat will ik Se seggen“, buller he los, „wo kaamt Se daarto, Willy in Religion 'ne Soß antoschrieben?“

„Ganz einfach,“ verklaart em dat Frolein sinnig, „he kunn mi nich seggen, wannehr Jesus storben ist. He hett nich oppaßt un weer rein ahnweten.“

„So, denn will ik See maal wat seggen, beste Fro!! – Dat harr Se bi us in'n Huus nümms seggen kunn. Wi hebbt nämlich keen Radio un keen Fernsehen. Wi leest keen Illustrierten un nich maal de Nordsee-Zeitung. Wi hebbt ja nich maal wußt, dat de krank ween is.“ HEH

Swaare Diagnose

Fritz Fittschen keek Dag for Dag deep in'n Buddel. Dat weer he wennet un maak em nix ut. Man annerletzt gefull he mi gaar nich, as he mi op'n Sünabendmorgen bi'n Frelsdörper Brink in de Mööt leep.

„Wat is mit di?“ fraag ik em, „du maakst j'n bannig suure Snut.“

„Koppweh!“ sä he kortaf.

„Na, dat mutt doch 'n Grund hebben,“ meen ik.

„Ja, dat is dat ja just“, geef he mi Bescheid, „güstern abend bün ik mit Berta op Süverhochtiert in Gesten-seth ween. An Sluck un Beer kann dat nich ligen. Daar heff ik noog von hatt. Nee, dat bün ik ok wennet. – Wat meenst du, kunnst dat ole Koppweh wull von'n Danzen kamen?“ HEH

Umschau

Zehn Jahre Deutsches Schiff-fahrtmuseum Bremerhaven

Zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Schiffahrtsmuseums fand am 7. und 8. September 1985 ein historisches Hafenfest in Bremerhaven statt. Im Mittelpunkt einer Feierstunde am Sonnabendmorgen stand nach Ansprachen von Bürgermeister Hans Koschnick, Bremen, Oberbürgermeister Karl Willms, Bremerhaven, und Ministerialdirigent Albrecht Krause, Bonn, der Festvortrag des Direktors des polnischen Schiffahrtsmuseums in Danzig, Professor Dr. P. Smolarek, zum Thema „Das Deutsche Schiffahrtsmuseum im internationalen Vergleich“.

In den Begrüßungsreden wurden wohl die Verdienste des mittlerweile zum Professor an der Hochschule Bremerhaven ernannten Kölner Rechtsanwalts Dr. Hanswilly Bernartz um die Entstehung des Museums hervorgehoben, während die Meriten der drei anderen Gründer-väter Dr. August Dierks, Gert Schlechtriem und Alfons Tallert unerwähnt blieben.

66. Niedersachsentag in Bückeburg

In der Zeit vom 4. bis 6. Oktober 1985 findet auf Einladung des Landkreises Schaumburg und der Stadt Bückeburg der 66. Niedersachsentag des Niedersächsischen Heimatbundes in der ehemaligen Residenzstadt Bückeburg statt. Das Hauptereignis wird am Sonnabendvormittag die Festversammlung im großen Rathaussaal bilden, wo u. a. die diesjährige Rote Mappe des Niedersächsischen Heimatbundes von Präsident Heinrich Reimers und die Erwidern der niedersächsischen Landesregierung von Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht vorgetragen werden.

Stadtgeschichtliches Seminar in Bückeburg

Am 14. und 15. September fand von der Kontaktstelle Regionalforschung des Niedersächsischen Heimatbundes, Arbeitskreis nebenberuflich tätiger Historiker, ein stadtgeschichtliches Seminar in Bückeburg statt. Unter der Leitung der wissenschaftlichen Referentin Frau Ute Bertrang hatten sich 22 aus Niedersachsen und Hamburg kommende Archivare, Lehrer sowie nebenberuflich tätige Archivare und Historiker aus verschiedenen Berufen im Internationalen Freundschaftsheim eingefunden. Zunächst sprach Dr. B. Scheper, Bremerhaven, über „Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtentwicklungen in Nordwestdeutschland“. Dabei wurde u. a. die Carlsburg auf dem Gebiet des heutigen Bremerhavens als Versuch einer frühneuzeitlichen Stadtgründung herausgestellt. Dr. R. Evers, Burgdorf, referierte über „Kleinstädtische Geschichte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an einem ausgewählten Beispiel“. Schließlich sprach Dr. H.-K. Junk vom Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster zum Thema: „Kleinstädtische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert an ausgewählten Beispielen“. Den Referaten schloß sich Quellenarbeit der Teilnehmer nach Anleitung an. Eine stadtgeschichtliche Führung durch Bückeburg unter der Leitung von Dr. Steinwäcker beendete dieses stadtgeschichtliche Seminar. – Dieses Seminar der Kontaktstelle Regionalforschung diente, wie auch bereits vorausgegangene Seminare zur ländlichen Geschichte, der Fortbildung nebenberuflich tätiger Historiker und Heimatforscher. B. S.

Archiv und Schule

Wie der Vorsitzende der Fachgruppe „Geschichte“ des Niedersächsischen Heimatbundes, Professor Dr. Carl-Hans Hauptmeyer, mitteilt, soll durch die Fachgruppe Geschichte des Niedersächsischen Heimatbundes das Projekt „Archiv und Schule“ gefördert werden. Grundlage einer entsprechenden Vorlage sollen die im Stadtarchiv Bremerhaven seit langem erarbeiteten Methoden und Ergebnisse des Projektes „Stadtarchiv und Schule“ sein. B. S.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonnabend, 5. Oktober 1985, 15 Uhr: Die Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft trifft sich in der alten Rektorschule in Dorum. Interessenten sind wie stets herzlich eingeladen.

Sonnabend, 12. Oktober 1985, 15.30 Uhr, in Bremerhaven, Marschenhaus Speckenbüttel: Treffen der Teilnehmer der diesjährigen MvM-Studienfahrt nach Dresden. Vorführung von Dias und Film, die unser Morgensterner Günter Thieding während der Fahrt aufgenommen hat. Kaffee und Kuchen: 6 DM. Anmeldungen bitte bei Frau Heyne.

Freitag, 18. Oktober 1985, 20 Uhr, in Hechthausen, Färschers Gasthof: Lichtbildervortrag von Heinrich E. Hansen: „Streifzug durch den Küstenkreis Cuxhaven“. Gemeinsame Veranstaltung mit dem Heimatverein Hechthausen.

Sonnabend, 19. Oktober 1985, und Sonntag, 20. Oktober 1985: Studienfahrt nach Braunschweig mit Besuch der Landesausstellung „Die Stadt im Wandel“. Leitung: Gert Schlechtriem. Abfahrt um 7.30 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

Mittwoch, 23. Oktober 1985, 19.30 Uhr, in Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag von Lehrer Reinhart Schmelzkopf: „Tausend Jahre Landgewinnung und Flußregulierung an der Niederelbe“.

Donnerstag, 24. Oktober 1985, 20 Uhr, in Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Lichtbildervortrag von Dipl.-Ing. Volkhard Wetzel, Leiter des Wasser- und Schiffahrtsamtes Bremerhaven, anlässlich des 100. Geburtstages des Leuchtturms Roter Sand: „Die Seezeichentechnik in der Weser einst und jetzt“.

Dienstag, 29. Oktober 1985, 20 Uhr, in Schiffdorf, Windmühle: Präsentation des „Mühlenkalenders 1986“ der Kreissparkasse Wesermünde-Haseln mit einem Lichtbildervortrag von Dr. Nis R. Nissen, Direktor des Dithmarscher Landesmuseums in Meldorf: „Land im Wandel – 5000 Jahre Landwirtschaft“.

Sonnabend, 2. November 1985, 15 Uhr, in Dorum: Besuch des neuen Deichmuseums an der Poststraße. Einführungsvortrag von Museumsleiter Erwin Stürtz. Eintritt: 1 DM.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.